



Vorwerk Podemus
in Dresden-Podemus
© Vorwerk Podemus

Was können Ökobetriebe für den ländlichen Raum leisten?

Manfred Probst

1 Vgl. Matthias Donath: Das Vorwerk Podemus und seine Besitzer, in: Sächsische Heimatblätter 65 (2019), Heft 4, S. 363-370.

Mein Bezug zum ländlichen Raum in Sachsen ergibt sich durch Geburt am 8. Dezember 1945 auf einem großbäuerlichen Betrieb in einem kleinen Dorf im ehemaligen Landkreis Dresden und der behüteten Kindheit in diesem Dorf auf diesem bäuerlichen Anwesen der Eltern bis zum 1. Juni 1960.¹ Die Enteignungswellen wie die sogenannte Bodenreform, die Vertreibungen der Bewirtschafter größerer bäuerlicher Betriebe, die das höhere Ablieferungssoll nicht erfüllen konnten, und die ersten Maßnahmen zur Zwangskollektivierung habe ich als Kind sehr wohl mitbekommen, da diese Menschen zum Freundeskreis der Eltern gehörten. Sehr einprägsam waren für mich als 14-Jährigen die brutalen Maßnahmen der Zwangskollektivierung im Frühjahr 1960 samt der zwangsweisen Auflösung z. B.

der Weidegenossenschaften. Die Veränderungen des Ortsbildes in manchen Dörfern durch Baumaßnahmen zur Schaffung größerer Ställe, die leer stehenden herrenlosen Güter der ohne tatsächlichen Rechtsgrund enteigneten Betriebe über 100 Hektar und der sogenannten Großbauern hatten sich mir eingepägt. Unvergesslich ist mir auch die Zerstörung der sächsischen Gefildelandschaft der bekannten Bördegegenden zwischen Dresden und Leipzig bei der Schaffung von (zu) großen Ackerflächen. Bodenabschwemmungen bisher in der kleinteiligeren Agrarlandschaft nicht gekanntes Ausmaßes sind mir unvergessen. Diese Kollateralschäden der erzwungenen Änderung der Agrarstruktur haben sich in ihren negativen Auswirkungen leider bis heute erhalten.

Durch den Wiederbeginn dort, wo die Eltern nach der Vertreibung bei der Zwangskollektivierung 1960 aufgehört hatten, und dem Aufbau eines der ersten Ökobetriebe in Sachsen nach der Wende wurde uns klar, dass eine ökologische Landwirtschaft in diesem Umfeld völlig anders arbeitet und andere Wirkungen auf Umwelt und Biodiversität hat als das, was uns umgab. Durch die im politischen Raum bestehende Forderung, öffentliche Mittel nur für öffentliche Leistungen der Landwirtschaft bereitzustellen, scheint es angezeigt, dies zu benennen.

Das Thema ist aktuell angesichts der anhaltenden begründeten Diskussion um das Artensterben allgemein und das Verschwinden von Insekten und Singvögeln.² Auch der in den Medien heiß diskutierte Beitrag von Agrochemikalien in der intensiven, von Großbetrieben vollzogenen konventionellen Landwirtschaft sowie deren Düngestickstoffüberschüsse sind Anlass, über Alternativen nachzudenken. Was kann der ökologische Landbau im ländlichen Raum leisten, da er ohne synthetischem Stickstoff und Agrochemikalien auskommt?

Die ländlichen Räume sind bei dieser Fragestellung diejenigen Landschaften, in denen Landwirtschaft neben Forstwirtschaft betrieben wird. Der ländliche Raum war vor 150 Jahren noch der landwirtschaftlich geprägte Wirtschaftsraum, in dem 80 Prozent der Beschäftigten in der Land- und Forstwirtschaft arbeiteten. Heute sind das keine zwei Prozent der Arbeitskräfte mehr.

Der ländliche Raum erfüllt heute die verschiedensten wichtigen Funktionen in unserer Kulturlandschaft.

Er ist:

- Heimat und Wohnplatz
- Ort der Nahrungsmittelproduktion und Lieferant von Rohstoffen
- Luftfilter und Sauerstoffproduzent
- Wasserfilter und Trinkwasserspeicher
- Erholungsraum
- Arbeitsstätte
- Regenerationsraum und Ort der Biodiversität.

Den ländlichen Raum teilen sich konventionelle und ökologische Betriebe in regional unterschiedlicher Durchmischung, bei Dominanz der großen konventionellen Betriebe, die den sogenannten chemisch-technischen Fortschritt nutzen, wie Glyphosat („Wir dürfen das“). Die intensiv arbeitenden konventionellen Betriebe sind in Sachsen in der Regel recht groß (500 bis über 1.000 Hektar) und werden oft in Form juristischer Personen, insbesondere Kapitalgesellschaften, oder durch Familien geführt. Diese großen, einfach konzipierten, oft viehlosen Betriebe legen im Hinblick auf Kostenersparnis großen Wert auf den Ersatz von Arbeitskräften durch größere Maschinen. Diese durchrationalisierten Betriebe schaffen äußerst wenige Arbeitsplätze (0,50-2 Vollarbeitskräfte pro 100 Hektar). Sie sind fast ausnahmslos (systembedingt) sehr abhängig von Transferzahlungen (60 bis 80 Prozent der Umsätze).

Die Ökobetriebe in Sachsen sind vor allem in privat-bäuerlicher Hand. Ca. 75 Prozent

² Susanne Dohrn: Das Ende der Natur, Freiburg im Breisgau 2018.



Kühe am Stadtrand von Dresden
© Vorwerk Podemus

- 3 Vgl. H.-G. von der Marwitz: Die Agrarstruktur in Ostdeutschland ist völlig aus dem Ruder gelaufen, in: Top agrar, Heft 1/2013, S. 5.
- 4 Ulrich Köpke: Umweltleistungen des Ökolandbaus, in: Ökologie & Landbau, Heft 2/2002, S. 6-24.
- 5 Julius-Kühn-Institut zum Wasserrückhaltevermögen vgl. Schrot & Korn, Heft 12/2010.

der gesamten Ökofläche wird von diesen bäuerlichen Betrieben bewirtschaftet. Im konventionellen Bereich ist das umgekehrt. Große Ökobetriebe sind noch die Ausnahme. Aufgrund des Betriebs-Kreislaufgedankens halten die meisten Ökobetriebe Vieh. Die damit verbundene Mist- und Güllewirtschaft ist notwendig zur organischen Düngung. Außerdem bedingt diese eine abwechslungsreiche Fruchtfolge mit Feldfutterpflanzen und Leguminosen. Auf diese Weise entsteht ein gesundes, sich selbst regulierendes Ackerbau-System mit einer hohen Resilienz. Auch Ökobetriebe arbeiten natürlich gewinnorientiert, bei den Produkten werden höhere Preise erzielt (z. B. statt 18 Euro pro Dezitonne bei Brotweizen eher 36 Euro). Auch ist die Aufwandszusammensetzung anders. Da die meisten Ökobetriebe familienbäuerlich sind und in den ehemaligen Gehöften der Eltern oder Großeltern wiedereingerichtet wurden, tragen sie zur Erhaltung des Ortsbildes bei. Gehöft-Ruinen sind da eher nicht anzutreffen. Diese „Gemeinwohlleistung“ erbringen alle bäuerlichen Betriebe im Haupt- oder Nebenerwerb – egal welcher Wirtschaftsweise. Durch vermehrte Hofverarbeitung bei den sächsischen Ökobetrieben verbleibt auch die damit verbundene Wertschöpfung auf den Höfen und im ländlichen Raum.

Die nach EU- oder strengen Verbandsrichtlinien arbeitenden Ökobetriebe bewirtschaften nur sechs Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche in Sachsen. Allerdings sind es zehn Prozent aller Betriebe, die nach ökologischen Richtlinien arbeiten (ca. 600 von 6.000). Bei genauerem Hinsehen arbeiten in Sachsen noch einmal so viele Betriebe nahezu wie Ökobetriebe. Sie scheuen nur den notwendigen Kontroll- und

Bürokratieaufwand und die dazugehörigen Kosten. Die mehr oder weniger extensiv ohne Chemie und zu viele Düngemittel wirtschaftenden Betriebe (inklusive der kontrollierten) haben im Grunde einen Anteil von 12 Prozent an der Fläche und 20 Prozent an der Gesamtzahl der sächsischen Landwirtschaftsbetriebe. Die besseren Gemeinwohlleistungen sind aufgrund dieses Zusammenhanges sehr wohl bemerkenswert. Agrarpolitisch wäre es also gerecht, die sogenannte zweite Säule der staatlichen Transferleistungen zu stärken.³

Durch die Art der Bewirtschaftung erreichen Ökobetriebe im Sachsen im Durchschnitt je 100 Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche die doppelte Beschäftigung wie bei den typischen konventionellen. Wenn wir den durchschnittlich bewirtschafteten Grünlandanteil der ökologischen mit den konventionellen vergleichen, so ist die ökologische Landwirtschaft mit 40 Prozent um ein Drittel besser in diesem Punkt der messbaren Landschaftspflege.

Nach der Meinung eines ehemaligen sächsischen Agrarministers ist der Ökolandbau die nachhaltigste Form der Landbewirtschaftung. Die Betriebe arbeiten streng genommen am ehesten im Sinne einer „Bewahrung der Schöpfung“. Sie arbeiten in einem geschlossenen Betriebskreislauf mit der nachhaltigen Dauer-Bodenfruchtbarkeit organisch-biologisch mit dem Fokus auf einen ausreichenden Humusersatz, also mit der Natur (dem Edaphon im Boden) und nicht gegen sie. Natürliche Wirkungsmechanismen des fruchtbaren Bodens werden nicht durch leicht lösliche Düngemittel und Agro-Chemikalien behindert (Stickstoffbindung, Regenwurmakтивitäten und Fruchtfolgewirkungen usw.).

Im Folgenden werden die besseren Gemeinwohlleistungen, die neben der deutlich besseren Landschaftspflege und der Schaffung von mehr Arbeitsplätzen im ländlichen Raum nachweisbar sind, benannt:

- Die Energiebilanz ist systembedingt (kein Stickstoff, keine Agrochemikalien) positiv.⁴
- Die Wasserinfiltration liegt um 83 Prozent besser als beim konventionellen Ackerbau. Das führt zu einem um 39 Prozent besseren Wasserrückhaltepotential.⁵ Ursache ist das bessere Gedeihen der Regenwürmer in unbelasteten Böden. Regenwürmer (besonders der *Lumbricus terrestris*) werden beim Einsatz von Glyphosat beim Mulchsaatverfahren (angeblich erosionsmindernd) stark geschädigt.⁶

Kartoffelernte
© Vorwerk Podemus





Transport von Trinkwasser für die Jungtiere auf der Weide im Landschaftsschutzgebiet Zschoner Grund
© Vorwerk Podemus

Das konnten wir bei verschiedenen Erosionsereignissen beim Vergleich mit unserem konventionell wirtschaftenden Nachbarbetrieb bestätigen.

- Ökobetriebe weisen auf dem Acker und auf Grünland eine deutlich bessere Biodiversität auf. Auszählungen auf unseren Grünländereien ergaben das. Je nach Bewirtschaftungsintensität wurden über 20 bis 50 Arten gezählt. Im Ackerbau ist das durch eine 6-feldrige Fruchtfolge garantiert wie auch durch die verschiedene und hohe organische Düngung. Dieses höhere antiphytopathogene Potential hat z. B. den Fusarienbefall des Brotweizens weit unter den von intensiv düngenden, konventionellen Nachbarbetrieben gesenkt.
- Ökobetriebe legen mit Absicht Landschaftselemente neben ihren Feldern an. In diesen Rückzugsräumen halten sich Gegenspieler von Pflanzenschädlingen. Dadurch gelingt das Kurzhalten von Blattläusen mit Marienkäfern oder Florfliegen. Laufkäferarten, die auf kleine Schnecken spezialisiert sind, wandern bis 300 Meter in die Äcker ein und vertilgen Schneckeneier. Gäbe es noch Rebhühner, wäre das ein gutes Beispiel für die biologische Kartoffelkäferbekämpfung, wie sie in den 1950er Jahren noch beobachtet werden konnte.
- Sauberes Grundwasser und weniger Stickstoffeintrag kann nachweislich von Ökobetrieben garantiert werden; das legen unsere Berechnungen im Rahmen des Nährstoffvergleichs nach Düngerverordnung nahe. Über zwei Jahrzehnte hatten wir ein Defizit von ca. 45

Kilogramm pro Hektar. Konventionelle Betriebe kommen bundesweit auf einen düngedingten Überschuss von über 100 Kilogramm pro Hektar. Das liegt daran, dass sie laut Beratung auf Höchsterträge düngen, die aber selten erreicht werden können.

- Bei Ökobetrieben entstehen dreimal weniger klimawirksame Schadgase (Kohlendioxid, Methan und Lachgas).⁷ Demnach belastet der Ökolandbau im Hinblick auf den Primärenergieverbrauch und den Ausstoß klimaverändernder Gase nach derzeitigem Wissensstand sowohl flächen- als auch produktbezogen die Umwelt deutlich weniger als der konventionelle Landbau.
- Durch Nichtverwendung von Insektiziden, Anlage von Landschaftselementen und eine vielseitige Fruchtfolge mit Feldfutterbau wirkt der Ökolandbau dem Insekten- und Vogelsterben entgegen.⁸

Nach Heinrich Bedford-Strohm⁹ muss nach dem bisher Gesagten auch ein ökologischer Umbau in der Landwirtschaft erfolgen. Das wäre die einfachste Antwort auf die Frage, welche Welt wir unseren Kindern und Enkeln hinterlassen wollen. Da es im ländlichen Raum noch andere Akteure als die Landwirtschaft gibt, soll die Anregung von Carl August von Hardenberg (1812) nach den Napoleonischen Kriegen hier genannt werden: „Der Bürger (Untertan) muss wohlhabend, nicht mit zu vielen oder widersinnigen Abgaben belastet sein; Nahrung und Gewerbe müssen durch Eigentum, persönliche Freiheit und sonst auf alle Weise belebt werden.“

- 6 Studie an der Universität für Bodenkultur in Wien 2015 unter Leitung von Johann Zaller und Mailin Gaupp-Berghausen.
- 7 Franz-Josef Bockisch: Klimaschutz durch Ökolandbau, in: Ökologie & Landbau, Heft 2/2002, S. 30-31.
- 8 Vgl Dohrn 2018 (wie Anm. 1).
- 9 Heinrich Bedford-Strohm: Die Welt unserer Kinder, in: Christmon, Heft 1/2019, S. 10.

Autor
Dr. Manfred Probst
Dresden